

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 42

Rubrik: Bim Chlapperläubli umenand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ben. Ich zähle auf dich, um sie zu zerstreuen und zu trösten.»

Der arme Mann! Noch immer behielt er seine Illusionen! —

«Das Schlimmste haben wir schon hinter uns», flüsterte mir Nicoline zu, als sie mich in den Obstgarten mitzog. Ich beglückwünschte sie zu ihrem Mute.

«Oh!» rief sie aus, «schon bei den ersten Worten fühlte ich meine Befürchtungen schwinden. Ich hätte ganz gut auf deine Anwesenheit verzichten können, weisst du!»

So gewöhnt war ich an ihren Undank, dass ich ihr gar nicht antwortete. Aber gereizt, wie sie war, suchte sie Streit.

«Du hast den Mund überhaupt nicht aufgetan.»

«Es war nicht vereinbart, dass ich mitreden sollte.»

«Uebrigens war dein Rat schlecht. Vater denkt immer nur daran, Kaatje zu schonen, aber nicht im geringsten an mein Glück. Alles was ich erreicht habe, ist, ihn gegen Hendrick aufzubringen.»

«Eine derartig komplizierte Sache kann aber nicht mit einem Male entwirrt werden. Sei froh, dass die Lage aufgeklärt ist. Gedulde dich.»

«Ich habe aber keine Geduld.»

«Ich fürchte sehr, dass du viel Geduld wirst aufbringen müssen, um dein Glück zu erobern.»

«Was willst du damit sagen?»

«Nur das eine: wenn erst einmal die Verlobung Kaatjes gelöst ist, wirst du einige Zeit verstreichen lassen müssen, bevor von einer Heirat mit Hendrick die Rede sein kann.»

«Wieviel Zeit denkst du?»

«Ich weiss nicht... Einige Monate. Vielleicht ein Jahr... oder zwei...»

«Du machst wohl Spass? Ich bin nicht eine von denen, die lange zuwarten.»

«Dann», sagte ich, «dann ist alles verloren...»

Sie drehte mir plötzlich den Rücken und kehrte mit raschen Schritten zur Farm zurück. Ganz genau wusste sie, dass ich recht hatte, und gerade deshalb grollte sie mir.

Den ganzen Tag blieb Oom Piet finsterer Laune; die senkrechte Furche zwischen seinen Augen vertiefte sich zusehends. Am Montag liess er sich zu einem fürchter-

lichen Zornausbruch gegen seinen Kaffernhirten hinreisen, der zwei Lämmer hatte verloren gehen lassen. Abends gab er seine Anordnungen für den folgenden Tag aus; mir beahl er, Rex zum Morgengrauen zu satteln. Ich begriff, dass die Angelegenheit ihm wichtig genug schien, etwas zu unternehmen.

Als er erschöpft heimkehrte, war es Nacht geworden. Schon aus der Art, wie er mir die Zügel zuwarf und sich schwankend entfernte, erriet ich, dass er einen harten Schlag erlitten haben musste.

Sofort liess er Kaatje in den kleinen Salon rufen. Das Fenster stand auf der den Wiesen zugekehrten Seite offen. Während ich das Pferd abrieb, hörte ich Meister Martins bebende Stimme.

«Kaatje, mein Kind, nimm deinen ganzen Mut zusammen, denn ich muss dir eine schlimme Neuigkeit überbringen. Le Roux ist ein Schurke. Er hat dich und hat mich betrogen, uns alle. Deine Verlobung ist aufgelöst. Nie mehr wird er den Fuss auf Aventura setzen.»

«Vater, Vater! Was sagt Ihr da?» stöhnte Kaatje. «Um des Himmels willen, erklärt Euch!»

«Die Erklärung wird kurz sein, mein armes Kind. Hier ist sie... Ich hatte bemerkt, dass Le Roux immer neue Vorwände ausfindig gemacht hat, um die Einlösung seines Heiratsversprechens hinauszuschieben und habe dies als eine Beleidigung auffassen müssen. Heute nun habe ich ihn aufgesucht und ihm gesagt: entweder Ihr heiratet meine Tochter diesen Monat noch oder ich nehme mein Wort zurück.»

«Und was hat er Euch geantwortet?»

«Er sagte: Nehmt Euer Wort zurück!»

«Das hat er gesagt?»

«Ja, das hat er gesagt.»

Langes Schweigen.

«Aber Vater, Vater!» begann Kaatje wieder, «warum habt Ihr denn so plötzlich gehandelt und noch dazu ohne mich zu befragen? Warum nicht den nächsten Besuch Hendricks abgewartet?»

«Ich wollte ihn in meinem Hause nicht wieder sehen!»

«Seine Besuche waren aber die Beweise seiner Liebe zu mir!»

(Fortsetzung folgt)

Bin Chlapperläubli umenand

„Weisch ds Neufte?“, het mi der Niggu gfragt, wo mer is am Donnrschtig am Abe a der Chrüzgass troffe hei. Aber wien er isch. Er wartet nid, bis me gantwortet het.

„Meße Bahnhof wei sie wieder einisch umboue. Für das hei sie Gäld. U wohär nähme sie's? Us üfem Gäldfedel. D'Tage füe sie asangen alli Pott ufe, daß me's bald nid emal meh verma, uf Chersass üfe z'fahre.“

„Dem Bärner Bahnhof schadet's emel sicher nid, wenn er e chly g'restauriert wird“, han i dem Niggu umegä. „Gäng meh Süt fahre mit der Bahn, u nid nume zum Vergnüege! — Masch di no bfinne, wo i der zügige Vorhalle, dört wo jitz dá schön, frei Platz gäg dem Trambahnhofli isch, albe no d'Omnibüs vom Hotel Bärnerhof, vom Bären un andere

Gasshöf gstande sy un uf beßeri Gasschtig gwartet hei?“

„Jawohl“, lachet der Niggu. „Das weiß i no quet. Denn hei sie d'Omnibüs no mit Ross gfüehrt. Denn heßch no Rossbolle gfeh uf der Straß un am Standplatz im Bahnhof inne. U drum het's demzumalen o nid überau vo Bänzin u Holzholle gschunt. Chassch mer lang! Heimeligi Zyte sy das scho gfi. Da het me no gwährweiset, göb me well es Dampftram i d'Länggass konzässioniere, u der Gmeindrat het sech gwöhrt wie der Tüfu, won er a Bou vom Musiqabavillon uf der Chlyne Schanz hätt söllen es Subvantiönli vo zwötunfzigfüßhundert Fränkli gä. Denn hei sie äbe no ghufet, hei der Chlüder zämeghal U jitz! Meh weder einedrßig Millione Fränkli choschtet dá Bahnhofumbou.“

„Aber das geißt d'Gmeind doch nit a —“

„I ha no nid fertig gredt gha, fahrt mer der Miquu scho über ds Muul.“

„Allwäg nid. Weder wär mueß bläche? Gäng neuu Stüüre schtampfe sie us em Bode. Du mueßch ase Stüüre zahl, daß der ds Siege weß tuet.“

„Aber öpper mueß doch —“

„D dasmal het mi der Niggu nid Ia usrede.“

„Ds Gräschten isch, daß sie wäge der Bahnhofserwytterig no die Großi Schanz müessen abgrabe. Neßi schöni Großi Schanz, won i als jung albe no sälbänder uf eme Bänkli ghödet

bi u Süßholz graschplet ha. U daß sie der M-brächt vo Haller u der Bundesrat Stämpfli wei verese, daß paßt mer o grad gar nid. Settig gschidli Manne, wo dem quete Ruff vo üsem Land derewäg gnüßt hei! Sue, das wot mer eifach nid hne.“

„U der Adrian vo Buebebärg“, han i ihm egägegga, „dá het o müesse Platz schangschiere, wo sie ds Blasermätteli agsät u der Buebebärgplatz voll Tramschiene gleit hei. U dam isch under de schattige Chegelebäum sicher wöhler wede dört, wo hit a der Sonnen un im Käge der Vercheßerspolizist mit syne längen Arme dasume gabriole!“

Mir sy no neß Chehrli i der Chrüzgass gstande, dört, wo men i früechere Jahrhundert d'Fasnachtspiel vom Niklaus Manuel uf-gfüehrt het — dört, wo der Richtigheßl gstande isch u wo d'Bürger vo Bärn sech a de Sandtage verammlet u dispetiert u Wischliß gfaßt hei.

Sinder hälle Herbstwulke het der Mond füregüggelot, u dá syn Silberglanz isch uf em stohige Rathusbach gläge. Es het eim düecht, me gsei die alte Fahne flattere, me ghöri d'Trummle brummle, me ghöri der Tritt vo üfne Chrieger uf em holperige Gassepflaster, wo sie uszoge sy für dem Herzog vo Burgund, dam stolze Herr, zünftig uf e Gring z'gäh.

C h ä d e r i.